

Ornithologische Monatschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von zehn Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:

Prof. Dr. Carl R. Hennicke

in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postcheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 12 Mark.

■ Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. ■

XLV. Jahrgang.

Juni 1920.

No. 6.

Einiges über die Wachtel.

Von Reinhold Fenk in Erfurt.

Ich könnte nicht sagen, daß ich heuer (1919) sonderlich viel zu Beobachtungen herausgekommen bin, eines dessen, was sich mir indessen aufdrängte, ist auch hiesegendig eine Wachtelzunahme. Ich hörte u. a. den Vogel am 21. und 28. Mai zwischen Fröttstedt und Waltershausen, am 28. Mai und am 4. Juli beim Cumbacher Teich unweit Schnepfenthal-Friedrichroda, am 3. Juli bei Alperstedt (S.-W.), am 18. Juli zwischen Nöda und Elxleben (nördlich Erfurts) und am 5. August bei Gamstedt-Frienstädt (zwischen Erfurt und Gotha).

Nun fand ich allerdings die Wachtel auch in den Vorkriegsjahren jedjährlich mehrfach; kaum aber mal in den Gegenden intensivsten Getreidebaues, als vielmehr in den bodenärmeren Distrikten, allwo man auf Saatauswahl und fremde Zuchtsaaten auf Grund der Boden-, klimatischen und anderen Verhältnisse kein Gewicht legte und legen konnte, dafür aber so mancherlei des Althergebrachten (in den gesegneten flacheren Strichen kaum noch mal zu Findendes) baute. 1912—1914 traf ich so den Vogel bei Niedernissa, Klettbach, Meckfeld diesseits, bei Thangelstedt, Treppendorf, Haufeld jenseits Kranichfelds; auf den steinigten Feldern der Höhe zwischen den Plaue-Liebensteiner Burgruinen, sodann in der Rhön zwischen Buttlar, Geisa und bei Brand am

Fuße der Milseburg; allerdings auch mal beim Cumbacher Teich und bei Alperstedt, sowie an der schmalen Gera unterhalb Erfurts; bei letztfallsiger vom 19. Mai 1913 datierender Beobachtung könnte es sich übrigens immerhin noch um einen Durchzügler gehandelt haben.

Allerlei mehr oder weniger stichhaltige Gründe werden zur Erklärung dieser Zunahme ins Treffen geführt, so u. a. ganz plausible von dem fleißigen Sachsen Richard Heyder in No. 3 der Ornithologischen Monatsschrift 1919.

Mitsprechen könnte nun noch eins, was sich zugleich den etwas unterschiedlichen dies- bzw. früherjährigen Beobachtungen anschließen würde, nämlich: Die Kriegsmißwirtschaft brachte es mit sich, daß auf die Qualität der landwirtschaftlichen Produkte so gut wie nicht mehr gesehen wurde — nur Ware war die Losung! Die friedenszeitlich gemachten Preisunterschiede fielen in der Praxis weg, da ja alles sozusagen in einen Topf kam, damit auch der Anreiz für den Landwirt, auf Hochhaltung und Reinheit seines Getreides sonderliche Mühe und Zeit zu verwenden, in diesem Falle bei der Arbeiterknappheit zu verschwenden. Immer wieder mal konnte ich heuer voll Entzückens vor einem Feld stehen, in dem zwischen den grünen und blaugrünen Getreidehalmen ein Meer der wundervollen tiefblauen Kornblumen, des vollroten Klatschmohnes, des hellsonnigen Hederichs und anderer hübscher Blumen und — lästiger Unkräuter stand, während sonst nur immer sehr einzelne davon ihr Köpfchen zu erheben wagten. Mehr als die mehligten Getreidearten liebt die Wachtel zudem die Oelsaaten, wie Raps, Rübsen, Mohn, auch Leinsaat; diese wurden infolge der Oel- und Fettnot wieder ziemlich stark angebaut, vielerorts nach jahrzehntelanger, durch die billigen ost- und südosteuropäischen, indischen, süd- und nordamerikanischen, neuerdings auch nordafrikanischen Oelsaaten bedungener Pause. — Das Insektenleben mag aus den z. T. selben Gründen gleicherweise etwas zugenommen haben und mußte diese allgemeine Zunahme der Nahrungsquellen erklärlicherweise eine Zunahme der Wachteln zur Folge haben. Eine Anzahl Jahre mag das Plus noch Bestand haben; ob auf die Dauer? Ich bezweifle es —; die ihm günstigen Bedingungen werden sicherlich in Bälde wegfallen, der süd-europäische Massenfang dagegen wieder einsetzen.

„Der Wachtelruf scheint den Ohren mittelalterlicher Weidmänner etwas anders geklungen zu haben als heutzutage, denn das Wort quakkara, womit der Mönch von Sankt Gallen („ . . quakaras etiam et alia vatilia gesta Karoli I 19“ bei Pertz II 739) anstatt des klassischen coturnix die Wachtel selbst bezeichnet, soll offenbar den Eindruck des Wachtelschlages wiedergeben“ schreibt Scheffel u. a. in den Anmerkungen zu seinem vielgelesenen Ekkehard. Dieses Quakkara dürfte nun wohl kaum eine Wiedergabe des bekannten silberhellen Wachtelschlages als vielmehr des ihm namentlich im Frühjahr vorausgehenden rauhen, fast ein wenig froschartigen, von mir nach Käfigvögeln ganz ähnlich mit quarak quarrak*), auch dreisilbig qua(ë)rrak und quaggerak notierten Einleitungsrufes sein. Dieser wenig bekannte Ruf ist allerdings charakteristisch für die Wachtel. So wie ein Redner sich vor seinem Vortrage meist erst zu räuspern pflegt, um mit klarer, kräftiger Stimme loszulegen, bringt die Wachtel diesen unlaute, rauhen Vorruf vor ihrem Schlag; zunächst im Frühjahr vielfacher, auf der Höhe des Schlages nur ein-, allenfalls zweimal, ja oft wird er dann überhaupt weggelassen.

Eben sehe ich, daß schon der alte Bechstein anscheinend auch lediglich nach Käfigvögeln dieselbe Erfahrung machte, und zwar schreibt er diesbezüglich in seiner Gemeinnützigen Naturgeschichte:**)

„Wenn sie im Frühjahr zu schlagen anfangen, so rufen sie oft, gleichsam um sich zu probieren, Wärra, wärra, oft sechs- bis achtmal, ehe sie ein- oder ein paarmal Pickwerwick schlagen. In der Folge aber, wenn sie erst ordentlich schlagen, tun sie dieses weniger, und je weniger sie wärra rufen, desto mehrmal schlagen sie Pickwerwick. Zweimal ist dann eigentlich zu viel, einmal aber sehr gewöhnlich, und die, welche es dann garnicht tun, sind die seltensten und schlagen am besten.“

Diesen mir wohlbekanntem Einleitungsruf auch im Freien zu hören, habe ich, so oft ich den Wachtelruf vernahm, alle meine Sinne angestrengt, stets aber kam mir nur der eigentliche Schlag zu Gehör. Es mag eben daran liegen, daß ersterer, wenn die Wachtel richtig in die Schlagzeit eingetreten ist, gar nicht bzw. nur als einmaliger Auftakt vor einer ganzen Reihe Schlagrufe gebracht wird, also nicht vor jedem einzelnen bzw. jeder Schlagserie; im übrigen ist der Vorruf,

*) Vergl. diesbez. Prof. Dr. A. Voigt: Excursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen, 6. und 7. Auflage.

***) Siehe II. Auflage, Band III (Vögel II) S. 1409.

wenn auch rauhdumpf, nichts weniger als laut, so mag er sich in der Dichtigkeit des unteren Feldwuchses verlieren, im Gegensatz zu dem kräftigen, silberhellen, darüberschwebenden Pickwerwick.

Da dieses Quarrak von den Männchen hauptsächlich zur und unmittelbar nach der Ankunftszeit gebracht wird, es auch den Weibchen eigen ist, nehme ich an, daß es unseren Altvorderen von (zur Anlockung der Durchzügler und Ankömmlinge) gehaltenen Lockvögeln bekannt war, nicht unwahrscheinlich auch menschlicherseits zu diesem Zweck nachgeahmt wurde. Anders vermag ich es mir wenigstens nicht zu erklären, daß man nach diesem im Freien nicht markanten, kaum unter günstigen Verhältnissen hörbaren Laute die Wachtel vielfach vulgär benannt hat, immer ist nämlich als volkstümliche Zweitbezeichnung dieses quaquara, quaquadra, quaquaria, quasquillas in den Glossenhandschriften zu finden.

Ansonst wird man als Mutterbezeichnung unseres jetzigen Wortes Wachtel im Althochdeutschen auf ein wahtala, quatula, quattala, uahtala, uvahtala, wahtila, quatila, quatele, quatelun, vahtilun, vahtelon und entsprechend ähnliche Bezeichnungen treffen. Kommen diese gleichfalls von dem erwähnten Schlagvorrufe her? Eine gewisse Aehnlichkeit ist nicht wegzuleugnen, wie das englische quail und französische quaille (wohl von einem ähnlichen Worte wie quasquillas oder wahtila stammend) ihren Ursprung in ihm haben dürften, dagegen ist nicht die Spur einer Aehnlichkeit mit dem hellen eigentlichen Schlag (von dem u. a. zweifellos das lateinische coturnix kommen dürfte) zu entdecken. Mindestens ebenso wahrscheinlich ist, daß unser Wort Wachtel (bezw. die ihm vorausgegangenen Bezeichnungen) bis ins Urgermanische bezw. Keltische zurückgehend, nicht lautmalerischen Ursprungs sind. Die erste Silbe könnte dann von faich, faiche, faoch herkommen, das in den verschiedenen Dialekten Feld bedeutet*), oder von beagh klein (eigentlich wenig groß), die zweite von dail, dal = Tal, Feld, Ebene. Wir hätten es dann mit einem Feld(tier) bezw. analog des Bechsteinschen Wachtelnamens mit einem kleinen Feld(huhn)

*) Die Vokale wurden damals wie es heute trotz des starken Einflusses der künstlichen Schriftsprache volkstümlich im allgemeinen noch geschieht, vermanscht und dumpfer, nicht rein ausgesprochen.

zu tun, gewiß eine ganz treffende Bezeichnung. Es ist klar, daß ein Naturvolk nur einfach natürliche, charakteristische, und nicht gemachte, erkünstelte Bezeichnungen für die ihm aus irgend einem Grunde beachtenswerten Tiere haben konnte, in der Hauptsache erklärlicherweise onomatopoetischen Ursprunges.

„Auffällig ist als Dohleurname das Wort Wachtel, welches Gessner aus der Gegend um Rostock kennt und das durch Nemnich, Polyglottenlexikon I 1245 bestätigt wird“, schreibt Suolahti u. a. in seinem ausgezeichneten Werk: „Die deutschen Vogelnamen“.*) Dieses Wachtel muß natürlich ganz anderen Ursprunges sein, und zwar könnte es erstsilbig von uachd = hoch, feach = Wald (eigentlich Fichte), fogh = Raub (Diebstahl, übertragen auch Flucht), zweitsilbig von dole, tula = Hügel, Berg (übertragen = hoch) stammen, wenn es nicht wie unser häufiger Dohleurname Jakob eben nur die lautmalerische Wiedergabe des bekannten, oft zweisilbig klingenden „kja“ oder „jack“ ist, was wohl das Wahrscheinlichste sein dürfte.

Trielbeobachtungen in der südlichen Kaschubei.

Von Waldemar Dobbrick in Scharshütte,

Der heiße Julimonat des Jahres 1910 nahte sich seinem Ende. An Stelle des wogenden Getreidemeeres sah man schon hier und da kahle Stoppelfelder. Sie waren es, welche die ersten Gedanken an den kommenden Herbst in uns aufkeimen ließen und die Herzen für Augenblicke wehmütig stimmten. Herbstesgedanken regten sich auch schon in den Herzen mancher gefiederten Sümpfler. Kiebitze waren, wie schon so oft, die ersten auf der Südwestreise begriffenen Vögel gewesen. Aber nun begannen die Ausreißer sich zu mehren. So hatten am 27. Juli zehn Brachvögel kurze Zeit am Bresnowsumpfe (Kr. Dirschau-Pr.-Stargard) Rast gemacht. Fremdartig klangen ihre vollen Flötenrufe in die hier beginnende Heidelandschaft hinaus. Und am 28. d. M., kurz vor Einbruch der tiefdunklen Nacht, zogen Goldregenpfeifer zahlreich über unsere Berge und Wälder und wandelten durch ihr melodisches Pfeifen gänzlich den nächtlichen Charakter der Dirschauer Höhen.

*) 1909 im Verlage von Karl J. Trübner, Straßburg, erschienen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [45](#)

Autor(en)/Author(s): Fenk Reinhold

Artikel/Article: [Einiges über die Wachtel. 129-133](#)